

Zur Erinnerung

an Dr. Moritz Hirsch und Alma Hirsch geb. Meyer

Die Wurzeln der Familie Hirsch, einer alteingesessenen Wiesbadener Familie, lassen sich in Rheinhessen bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen.

Dr. Moritz Hirsch, geb. am 16.12.1874 in Wiesbaden, war in erster Ehe verheiratet mit Anna Hirsch geb. Silbermann, geb. am 24.12.1885 in Bamberg.

Seit 1906 Kinderarzt, betrieb Dr. Hirsch ab Mai 1919 in dem zuvor erworbenen geräumigen Anwesen in der Mainzer Straße 2 eine renommierte Praxis. Hier lebte die Familie auch mit der im Dezember 1910 geborenen Tochter Marion Elisabeth. Dieser gelang 1936 die Ausreise in die USA.



Medaillon am Haus Mainzer Str. 2

Wie alle jüdischen Ärzte war auch Dr. Hirsch von den Boykottmaßnahmen der NS im April 1933 betroffen. Obwohl im Ersten Weltkrieg mehrfach dekoriertes Kriegsteilnehmer, musste auch er 1938 seine Praxis schließen.

1938/39 soll er mehrere Wochen als Aktionshäftling im KZ Buchenwald inhaftiert worden sein. Danach betrieb er seine Auswanderung nach Kuba. Als nach aufwändiger Beschaffung alle Dokumente vorlagen, verstarb seine Frau unerwartet. In der Folgezeit belastet durch Trauer und existentielle Sorgen und die vielfältigen Beschwernisse der damaligen Zeit verblieb er

zunächst in Wiesbaden. Im April 1942 heiratete er

seine zweite Frau Alma Hirsch, geb. Meyer, geb. am 18.01.1890 in Bochum.

Schon zwei Monate später, im Juni 1942, wurde das Ehepaar zwangsumgesiedelt in ein Judenhaus in der Herrngartenstraße. Ihr ehemaliges Anwesen wurde enteignet und geplündert. In die leeren Räume sei eine NSDAP-Frauengemeinschaft eingewiesen worden, wie einem Brief der überlebenden Tochter zu entnehmen ist.

Bereits am 01.09.1942 wurden die Eheleute „nach dem Protektorat evakuiert“. Im KZ Theresienstadt verstarb Dr. Moritz Hirsch am 15.10.1943. Seine Frau Alma Hirsch soll am 15.05.1944 im KZ Auschwitz den Tod gefunden haben.



Gedenktafel für Dr. Moritz Hirsch auf dem Familiengrab auf dem jüdischen Friedhof Platter Straße

Im Frühjahr 1933 sollen 64 jüdische Ärzte in Wiesbaden tätig gewesen sein. Ihr relativ hoher Anteil wird mit der entsprechenden Klientel der Bäderstadt begründet.

Am 01. April 1933 veröffentlichte das Nassauer Volksblatt eine namentliche Liste der jüdischen Ärzte. Die NS-Regierung rief zum Boykott deren Praxen auf.

In der Folgezeit wurden jüdische Ärzte durch Gesetze und Verordnungen zunehmend in ihrer Behandlungstätigkeit eingeschränkt. Bis 1934 emigrierten bereits 7 Ärzte nach Palästina, bis 1939 sollen weitere 26 Ärzte ausgewandert sein. Die Verbleibenden wurden Ende September 1938 gezwungen ihre Praxistätigkeit aufzugeben. Als „Heilbehandler“ durften sie nur noch für Familienangehörige und in jüdischen Einrichtungen tätig sein.

Ohne Einkünfte und belastet von vielfältigen Abgaben mussten sie von Ersparnissen leben und Eigentum überwiegend unter Wert verkaufen, um die Existenzgrundlage für ihrer Familie oder ihre Auswanderung zu finanzieren.

In dieser bedrückenden Lage engagierten sich viele in sozialen Einrichtungen und gaben den Menschen durch kulturelle Angebote Mut zum Überleben. E.S.

Patenschaft für das Erinnerungsblatt:
Fachhochschule Wiesbaden



Installation: Heinrich Lessing
Gestaltung: Georg Schneider



Eingang Villa Sana, Mainzer Straße 2 – Foto: R. Rudolph

Der überlebenden Tochter Marian Elisabeth Hirsch, verheiratete Mayer, USA, wurde nach dem Krieg in einem Entschädigungsverfahren unter anderem das Anwesen wieder zugesprochen.